

GIZMAGAZIN

Stiftung GIZ · Genossenschaftshistorisches Informationszentrum **Ausgabe 3/2019**



„Die Teilnahme der Frauen

am Genossenschaftsleben ...“

Eine unvollendete Geschichte ●●● [S. 8](#)

Inhalt

Editorial

... [S. 2](#)

„Wir benötigen ein nationales genossenschaftliches Gedächtnis!“
 Das GIZMAGAZIN im Gespräch mit Dr. Yvonne Zimmermann (ADG)

... [S. 3](#)

Deutschlands erste Bankdirektorin
 Die Geschichte der Emmeline Stegmann

... [S. 6](#)

„Die Teilnahme der Frauen am Genossenschaftsleben ...“
 Eine unvollendete Geschichte

... [S. 8](#)

Frau am Bau
 Genossenschaftliche Zeitzeugnisse aus Dresden

... [S. 12](#)

100 Jahre institutionalisierter Verbraucherschutz
 Große Ausstellung im Hamburger Rathaus

... [S. 14](#)

Vermischtes

... [S. 16](#)

Beitrittserklärung Förderverein

... [S. 18](#)

Impressum



Herausgeber, Redaktion, Druck: Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (BVR), Schellingstraße 4, 10785 Berlin; Erscheinungsweise: dreimal jährlich; V.i.S.d.P.: Silke Holzhause (Geschäftsführerin), sholzhause@bvr.de, Redaktion: Dr. Benedikt Brunner, Silke Holzhause (Layout/Schlussredaktion), Dr. Peter Gleber, Dr. Thomas Horn (Texte)

Liebe Leserinnen und Leser,

Vor 100 Jahren schrieben die Begründer der Weimarer Republik das Frauenwahlrecht zum ersten Mal in einer deutschen Verfassung fest. Was heute völlig selbstverständlich ist, war damals das Ergebnis eines langen Kampfes. In dieser Ausgabe des GIZMAGAZINS stellen wir Ihnen einige Pionierinnen auf genossenschaftlichem Gebiet vor.



Herausragend ist das Beispiel Emmeline Stegmanns, der ersten Frau, die in Deutschland zur Bankdirektorin aufgestiegen ist – noch zu Kaisers Zeiten! Ihre Geschichte erzählen wir auf [S. 6](#). Und auch aus Bayern gibt es zum Thema Frauen im Bankgeschäft einiges zu berichten, mit Schwerpunkt im ländlichen Bereich der Kaiser- und Zwischenkriegszeit ([S. 8](#)). Richtig angepackt schließlich haben die Arbeiterinnen einer Dresdner Baugenossenschaft in den 1920ern, die wir auf [S. 12](#) kurz porträtieren.

Im Interview dieser Ausgabe haben wir mit Dr. Yvonne Zimmermann, der Vorstandsvorsitzenden der Akademie Deutscher Genossenschaften (ADG), über ihr Wirken in Montabaur, über genossenschaftliche Werte und über den Wert der genossenschaftlichen Geschichte gesprochen ([S. 3](#)).

Viel Spaß beim Lesen!

Marija Kolak

Vorstandsvorsitzende der Stiftung GIZ – Genossenschaftshistorisches Informationszentrum sowie des Fördervereins zur Stiftung GIZ



Das GIZMAGAZIN im Gespräch mit Dr. Yvonne Zimmermann (ADG)

„Wir benötigen ein nationales genossenschaftliches Gedächtnis!“

Bildung ist eine zentrale Voraussetzung für selbstbestimmte Bürger – und für selbstverwaltete Genossenschaften! Bereits im frühen 20. Jahrhundert entstanden lokale und nationale gewerbliche und landwirtschaftliche Schulen. 1978 schlossen sich die Bundesgenossenschaftsschule Raiffeisen und das Schulze-Delitzsch-Institut zusammen: Es entstand die Akademie Deutscher Genossenschaften (ADG). Das GIZMAGAZIN sprach mit der Vorstandsvorsitzenden Dr. Yvonne Zimmermann.

Frau Zimmermann, Sie haben unterschiedliche berufliche Erfahrungen in der genossenschaftlichen Kreditwirtschaft und beim BVR gesammelt. Was hat Sie dabei besonders geprägt?

Menschen zu unterstützen und gemeinsam stark zu sein – das sind Werte, die mir schon im Elternhaus mit auf den Weg gegeben worden sind. Mein Vater hat sich jahrelang als Bürgermeister aktiv fördernd für unsere Gemeinde eingesetzt. Diese Geisteshaltung ist mir von klein auf in Fleisch und Blut übergegangen. So habe ich nach meiner Lehre und nach meiner Zeit als Trainee bei einer Großbank einen Arbeitgeber gesucht, der zu meinen tiefsten Überzeugungen passt und bei dem ich meine Werte auch leben konnte.

So habe ich eine Genossenschaftsbank in meiner Heimatregion gefunden und gelernt, dass Genossenschaftsbanker eine sinnvolle und wertschöpfende Aufgabe durch die Förderung ihrer Mitglieder in der Region wahrnehmen. Seitdem bin ich dem genossenschaftlichen Bankensektor treu geblieben und habe mich beim BVR in der Zuständigkeit für die Marke Volksbanken Raiffeisenbanken intensiv mit den genossenschaftlichen Werten befasst – ja, habe sogar parallel über die genossenschaftlichen Werte promoviert. Genossenschaftliche Werte haben sich einfach richtig angefühlt für mich! Und so ist es auch heute noch.

Welche Bedeutung hat für Sie

Geschichte im Allgemeinen?

Für Geschichte habe ich mich schon früh interessiert, den Erzählungen in der Familie mit Begeisterung gelauscht. Ich habe dann aus tiefster Überzeugung für mein Abitur Geschichte als Leistungskursfach gewählt. Was wären wir ohne Geschichte? Ohne Wurzeln? Wer seine Geschichte nicht kennt, dem fehlen ganz entscheidende Leitplanken für die Gestaltung seiner Zukunft. Oder positiv ausgedrückt: Wer seine Wurzeln kennt, sie reflektiert und sein eigenes Wertegerüst aufbaut, hat immer einen untrüglichen Kompass auf der Reise in die Zukunft. Das ist heute unverzichtbar. Gerade in einer Welt, die schnelllebig und schwer kalkulierbar in ihren Auswirkungen

auf jeden Einzelnen und auf Unternehmungen aller Art ist, ist eine persönliche klare Richtschnur Gold wert.

Umso mehr hat es mich gefreut, als die seit über 170 Jahren erprobte und bewährte genossenschaftliche Idee von der UNESCO als immaterielles Kulturgut der Menschheit ausgezeichnet wurde. Gerade in Wirtschaftskrisen, zwei Weltkriegen und angesichts bahnbrechender technologischer Entwicklungen im 20. Jahrhundert konnten genossenschaftliche Kooperationsmodelle überzeugen, haben Genossenschaften Menschen vereint und gestärkt. Das beweist für mich: Kooperatives Denken, Handeln und Gestalten der Zukunft ist unabhängig von den Rahmenbedingungen möglich! Ich

bin überzeugt, dass die genossenschaftliche Idee eine der besten Gesellschaftsformen für die Gestaltung der Herausforderungen im 21. Jahrhundert ist. Wer es versteht, Führung von Menschen als kooperativ-kreatives Arbeiten mit Empathie und Engagement zusammenzuführen, der wird auch nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg haben. Ein Ansatz, der insbesondere auch von vielen jungen Menschen geteilt wird.

Kann das gewachsene genossenschaftliche Geschichtsbewusstsein einen Beitrag zur Wertevermittlung an Kunden und Mitarbeiter unserer Banken leisten?

Viele Mitarbeiter in Genossenschaftsbanken und anderen kooperativ arbeitenden Unternehmen wissen relativ wenig über Genossenschaften, über ihre Philosophie, Erfolgsgeschichte und Werte. Das hat die große Informationsinitiative der Raiffeisengesellschaft anlässlich des 200. Geburtstages von Friedrich Wilhelm Raiffeisen im vergangenen Jahr deutlich gezeigt. Umso schöner war es für mich zu sehen, wie viele Aktionen und Veranstaltungen das

Jubiläumsjahr angestoßen hat, und wie groß allenthalben das Interesse war – und das mit nachhaltigem Erfolg. Es ist für mich eine Grundvoraussetzung, dass Menschen, die in kooperativen Unternehmen und Organisationen arbeiten, ein Bewusstsein für die Besonderheiten von Genossenschaften entwickeln, sie verstehen – und wissen, was sie von anderen Anbietern unterscheidet. Mit diesem Wissen können sie Kunden und Mitglieder sehr überzeugend gewinnen und mit ihnen gemeinsam die Zukunft gestalten.

Wie pflegt die ADG ihr eigenes Erbe? Gibt es in der Akademie ein Bewusstsein für die Geschichte der genossenschaftlichen Bildung?

Als ADG konnten wir im vergangenen Jahr unser 40-jähriges Jubiläum als Bildungsanbieter für Vorstände und Führungskräfte in Genossenschaftsbanken und kooperativen Unternehmen feiern. Bildung und lebenslanges Lernen sind schon immer die Schlüssel zum Erfolg gewesen. Heute jedoch ist Lernen ein Megatrend – und unverzichtbar. In einer Welt, in der die Halbwertszeit von Wissen kontinuierlich sinkt, ist

jeder gefordert, am Ball zu bleiben, seine eigene Bildungshistorie kontinuierlich fortzuschreiben. Die Anforderungen an akademische Bildung und berufliche Weiterqualifizierung haben sich natürlich im Lauf der Zeit verändert. Nicht nur die politischen, wirtschaftlichen und regulatorischen Rahmenbedingungen beeinflussen das Angebot eines Bildungsanbieters. Die zunehmende Akademisierung der Erwerbstätigen spielt eine ebenso große Rolle wie neue Möglichkeiten der Gestaltung von Lernformaten. Bildung ist heute nicht mehr nur im Präsenzstudium möglich, sondern in einer Vielzahl digitaler Formate und auch natürlich im Mix aus Onlineformaten und persönlichen Netzwerk- und Lernformaten. Eine bedarfs- und zeit-

gerechte Gestaltung genossenschaftlicher Bildungsangebote war gestern und ist heute eine der wichtigsten Aufgaben der ADG.

Das ADG Scientific – Center for Research and Cooperation (ARC) dient der genossenschaftlichen Forschung. Welche Aufgaben hat die Einrichtung und wie kann sie zur Stärkung genossenschaftlicher Werte beitragen?

Die Gründung des ADG Scientific – Center for Research and Cooperation (ARC) ist ein ganz wesentlicher Beitrag der Akademie dazu, das Erbe der Genossenschaften noch tiefer zu erforschen und zukunftsfähig aufbereitet in die Entwicklung neuer Angebote einfließen zu lassen. Kernaufgabe des

ADG Scientific e. V.
(ARC)



Akademie Deutscher
Genossenschaften e. V. (ADG)

ADG Business School

Der „Dreiklang“ aus ADG auf Schloss Montabaur, ADG Business School an der Steinbeis Hochschule und ADG Scientific.

Forschungsinstituts der ADG ist die empirische Erforschung genossenschaftlicher Unternehmen und Organisationen sowie von deren Beziehungen zu ihrer sozioökonomischen Umwelt. In erster Linie geht es um die Erforschung genossenschaftlicher Werte und zugehöriger Leadership-Konzepte, um Trend- und Hintergrundforschung zu genossenschaftlichen Unternehmen und Organisationen sowie um Bildungs- und Transferforschung im genossenschaftlichen Bereich. Die Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte des Instituts leisten in diesem Kontext einen wesentlichen Beitrag zur Fundierung einer auf der genossenschaftlichen Idee basierenden Denkschule. Die Forschungsergebnisse fließen in eigene Publikationen sowie in Veranstaltungen des Instituts und in das Bildungsangebot der ADG sowie des gesamten Bildungsverbundes branchenübergreifend ein.

In Montabaur gibt es den „MarkenTurm“, der auch über die Geschichte der Genossenschaftlichen FinanzGruppe informiert.

Welchen Mehrwert sehen Sie in dieser Präsentation?

Der MarkenTurm ist eines der Highlights unserer ADG GenoMission, einem Informationsangebot auf Schloss Montabaur. Im Rahmen geführter Campus-Expeditionen bieten wir Teilnehmern unserer Präsenzveranstaltungen und Besuchern die Chance, sich auf vielfältige Weise über die genossenschaftliche Idee zu informieren – und erfüllen damit auch den Aufruf der UNESCO nach Weitergabe von Wissen über die ausgezeichnete genossenschaftliche Idee. Der MarkenTurm der Volksbanken Raiffeisenbanken konkretisiert, wie sich die genossenschaftlichen Werte in der Marke unserer Genossenschaftsbanken manifestieren, wie die Marke täglich neu gespielt werden kann und wie stark diese Marke ist und wie überzeugend sie im Markt wirkt. Der MarkenTurm ist ein echter Mehrwert auf unserem Campus und weckt mit seinen vielfältigen audiovisuellen Informationsquellen die Freude, spielerisch und eigeninitiativ das eigene Wissen auszubauen.

Auch das GIZ ist gegründet worden, um Werte zu sichern. Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit sehen Sie?

Eine noch engere Zusammenarbeit zwischen ADG, ARC und GIZ kann ich nur begrüßen. Zudem sind wir bereits miteinander im engen Austausch. Sicher können wir gemeinsam weitere Synergien heben und damit das Wissen um die genossenschaftlichen Wurzeln und die genossenschaftliche Bildung nachhaltig gestalten – in der Forschung und in der Gestaltung genossenschaftlicher Bildungsangebote.

Welchen Stellenwert hat für Sie eine bundesweite Vernetzung genossenschaftshistorischer Einrichtungen und Initiativen?

Auch hier gilt: „Was einer alleine nicht schafft, das schaffen viele!“ Eine Vernetzung und kooperative Zusammenarbeit halte ich nicht nur für wünschenswert, sondern für unentbehrlich!

Digitalisierung ist das große aktuelle Thema unserer Finanzgruppe. Mit der Datenbank GenoFinder

entwickelt das GIZ seit über 14 Jahren ein dezentrales Netzwerk zur Sicherung genossenschaftlicher Überlieferung. Wie sehen Sie die Zukunft des „digitalen Archivs“?

Wir benötigen mit Sicherheit ein nationales genossenschaftliches Gedächtnis! Dies sollte in jedem Fall in einem digitalen Archiv für die nachfolgenden Generationen sicher zusammengeführt, verwaltet und kontinuierlich und im verantwortlichen Bewusstsein für die geschichtliche Bedeutung weitergeführt werden. Dennoch – Geschichte ist für mich untrennbar mit Büchern, historischen Schriften und Materialien verbunden. Auch und gerade im Zeitalter der digitalen Transformation sollten wir den Wert von realen, haptischen Erlebnissen nicht unterschätzen. Das zeigen die Info-Touchpoints unserer Campus-Expedition und der MarkenTurm im gelungenen Mix aus greifbaren, fassbaren und digitalen Erlebnissen.

Vielen Dank für das Gespräch. ...

Interview: Dr. Peter Gleber

Die Geschichte der Emmeline Stegmann

Deutschlands erste Bankdirektorin

Das Wahlrecht als Verfassungsgrundsatz erkämpften sich die Frauen in Deutschland erst im Jahr 1919. Doch schon zuvor gab es einige herausragende Persönlichkeiten, die ihrer Zeit in großen Schritten vorauseilten. Eine von ihnen war eine Genossenschaftsbankerin.

Der 19. Juni 1907 war für das Bankwesen in Deutschland ein besonderer Tag. Denn an jenem Sommertag zu Kaisers Zeiten wählte die Spar- und Vorschussverein zu Schönlanke eGmbH – die spätere Volksbank Schönlanke – Emmeline Stegmann zum ersten Vorstandsmitglied. In der Nachfolge des verstorbenen Bankdirektors Hanow wurde sie damit nicht nur die erste genossenschaftliche, sondern generell die erste Bankdirektorin Deutschlands. Stegmann stammte aus dem Ort Schönlanke selbst. Dort, in der damaligen preußischen Provinz Posen – heute Trzcianka in der polnischen Woiwodschaft Großpolen – kam sie am 23. Juli 1865 zur Welt. Im Jahr vor ihrer Geburt hatten 19 der etwa 4000 Einwohner ihrer Geburtsstadt die örtliche Genossenschaftsbank

gegründet. Zu den Mitbegründern gehörte auch Stegmanns Vater Heinrich. Mit 21 Jahren trat Emmeline Stegmann in den Dienst der Kreditgenossenschaft, absolvierte eine Lehre und war als Mitarbeiterin unter ihrem Vater tätig, der dem Bankvorstand als Kassierer angehörte. Als sie rund zwanzig Jahre später zur Direktorin gewählt wurde, hatte die Genossenschaft etwa 900 Mitglieder und einen Umsatz von 65 Millionen Mark, das Eigenkapital lag bei etwa 500.000 Mark. Bereits 1908 konnte die Direktorin mit ihren Mitarbeitern das neu erbaute Bankhaus beziehen. Aus diesem Anlass stiftete sie ein Medaillon, auf dem ein von Bienen umschwärmter Bienenkorb – als Symbol für das Sparen – dargestellt war,



und das die Inschrift trug: „Nur ernste Arbeit sichert den Erfolg“. In verschiedenen Zeitschriften, so der „Sonntagszeitung – illustrierte Familien- und Frauenzeitung“ 1909, wurde Stegmann als erste weibliche Bankdirektorin vorgestellt. Tatsächlich hatte bereits das 1867 von Hermann Schulze Delitzsch geschaffene Genossenschaftsgesetz Gleichberechtigung vorgesehen. Als sich ein Amtsgericht weigerte, Frauen im Mitgliederverzeichnis zu akzeptieren, kam es zu einem Rechtsstreit, der durch mehrere Instanzen ging, bis das Appellationsgericht zu Frankfurt/Oder die Mitgliedschaft zuließ. Ludolf Parisius, ein Mitstreiter von Schulze-Delitzsch, teilte dazu in der Verbandzeitschrift mit: „Wir würden uns [...] nicht grauen, eine Volksbank unter weiblichem Zepter

Von Dr. Holger Martens

zu erblicken.“ Und weiter stellte er 1867 fest: Eine „Volksbank-Direktrice ist heute schon gesetzlich möglich“. Dennoch sollte noch einige Zeit vergehen, bis es eine Frau in einen Volksbankvorstand schaffte. 1895 schrieb die Verbandszeitschrift „Blätter für Genossenschaftswesen“, dass nur eine Kreditgenossenschaft ein weibliches Vorstandsmitglied habe. Es handelte sich dabei um einen westpreußischen Vorschussverein, in dem „seit einer Reihe von Jahren infolge von Wahl und Wiederwahl als eingetragenes Vorstandsmitglied ein Fräulein zu allgemeiner Zufriedenheit die Stelle des Buchhalters“ ausübte. Emmeline Stegmann war keine „Eintagsfliege“: Nach ihrer Wahl 1907 stand sie ein gutes Vierteljahr-

hundert lang an der Spitze der Kreditgenossenschaft. In einer Würdigung anlässlich des 25. Dienstjubiläums wurde 1932 hervorgehoben, dass es ihr gelungen war, während der Inflationszeit und der Weltwirtschaftskrise die Bankgeschäfte erfolgreich fortzuführen – noch dazu trotz der schwierigen Situation, die sich daraus ergeben hatte, dass Schönlanke infolge von Gebietsabtretungen nach Ende des Ersten Weltkriegs nun im Grenzgebiet zu Polen lag.

Innerhalb des Deutschen Genossenschaftsverbands war Stegmann eine anerkannte Persönlichkeit, die auch auf den Verbandstagen das Wort ergriff. Auch in ihrem Heimatort fand sie Anerkennung. So wurde sie als unter anderem erste weibliche Geschworene gewählt. In der Wohlfahrtspflege übernahm sie den Vorsitz des vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. Für ihr Wirken wurde sie über die Jahre hinweg mehrfach ausgezeichnet. Zudem erhielt die von ihr geförderte Einrichtung zur Kinderbetreuung in Schönlanke den Namen „Emmeline-Stegmann-Kindergarten“.

Die Bankdirektorin stand damit

ganz in der Tradition der von Hermann Schulze-Delitzsch gegründeten Vorschussvereine, die es auch als ihre Aufgabe ansahen, durch gemeinnütziges Engagement den sozialen Missständen zu begegnen und damit gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Von Emmeline Stegmann ist überliefert, dass sie für die Kreditgenossenschaft die nahe der Stadt gelegenen Gewässer Logo- und Zaskersee kaufte und sie der Stadt schenkte. Hier verbrachte sie außerdem ihre Freizeit mit Segeltouren.

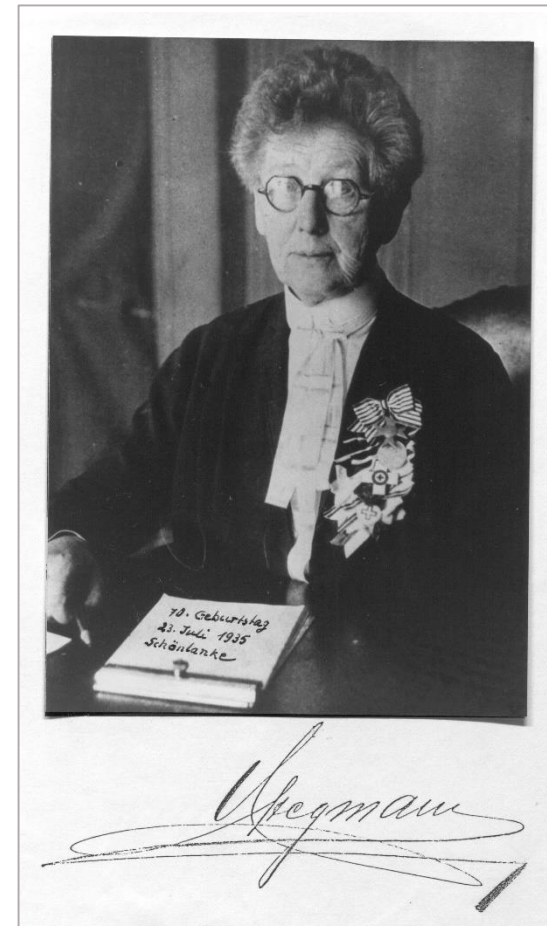
Vor dem Ersten Weltkrieg war der Spar- und Vorschussverein zu Schönlanke die drittgrößte gewerbliche Kreditgenossenschaft in Posen. Bis 1929 wuchs die Bevölkerung in Schönlanke auf gut 9.000 Einwohner an. Die Kreditgenossenschaft hatte 992 Mitglieder, sie konnte eine Bilanzsumme von gut 3 Millionen Reichsmark vorweisen, verfügte über 624.000 Reichsmark eigenes Vermögen und zahlte wie in den vorangegangenen Jahren 10 Prozent Dividende auf die bei 400 Reichsmark liegenden Geschäftsanteile der Mitglieder. Damit gehörte sie reichsweit zu den größeren

städtischen Genossenschaftsbanken, lagen die durchschnittliche Bilanzsumme 1929 doch bei 1,428 Millionen Reichsmark und das durchschnittliche Eigenkapital bei 215.900 Reichsmark.

1934 trat Emmeline Stegmann in

den Ruhestand. Am Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte die inzwischen 80-Jährige Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat. Sie starb am 26. Februar 1946 in Hagenow/Mecklenburg-Vorpommern. ♦♦♦

Hoch anerkannt und vielfach ausgezeichnet: Emmeline Stegmann, aufgenommen anlässlich ihres 70. Geburtstags. Fotos: Kreisarchiv Nordfriesland, Fotoalbum N-F 21. Die Bildrechte konnten nicht ermittelt werden, Rechteinhaber mögen sich gegebenenfalls melden.



Eine unvollendete Geschichte

„Die Teilnahme der Frauen am Genossenschaftsleben ...“



Als Arbeitskräfte für die Genossenschaften waren Frauen schon früher toleriert, dann kriegsbedingt auch angestellt. Doch erst in der Wirtschaftswunder-Zeit konnten sie sich als unverzichtbare und qualifizierte Mitarbeiterinnen in den genossenschaftlichen Betrieben etablieren. Ein echter beruflicher Aufstieg blieb dennoch lange die Ausnahme. Doch diese Ausnahmen gab es – zum Beispiel in Bayern. **Von Dr. Silvia Lolli Gallowsky**

Am Anfang dieser Geschichte steht ein deutlicher Kontrast zwischen Stadt und Land. So waren in München in der Gründungsphase der Bayerischen Raiffeisen Zentralorganisation Ende des 19. Jahrhunderts durchaus weibliche Angestellte zu finden, insbesondere in der Verwaltung der Bayerischen Zentral Kasse. Im Gegensatz dazu wurden Frauen auf dem Land zwar als Mitglieder in Raiffeisenvereinen zugelassen bzw. toleriert, als aktiv Mitwirkende aber nur bedingt akzeptiert. Ihre Rolle als Frau des Raiffeisenmannes war durch kulturelle und soziale Bestimmungen auf die Funktionen der Hausfrau, der Mutter und der Heilmpfleglerin reduziert und begrenzt. Neben einer traditionstremen Religionslehre und einer verant-

wortungsvollen schulischen Erziehung sollte auch der Sparsinn in den Mittelpunkt des Familienlebens rücken, mit der Frau als Hüterin. Schließlich waren es die Schocks der großen Inflationskrise und der Weltwirtschaftskrise, durch die sich auch die Landfrauenbewegung einer intensiveren Nutzung aller Einrichtungen annahm, die die Spar- und Darlehenskassen für den Geldverkehr der Dorfbewohner geschaffen hatten. Nun sollten auch die Frauen in die Ausführung des modernen bargeldlosen Überweisungsverkehrs, der Einrichtung von Kontokorrent-Konten und aller sonstigen bankmäßigen Geschäfte eingeweiht werden. Von ihrer Spartätigkeit wurde unter anderem ein großer erzieherischer Einfluss auf die

heranwachsenden Kinder erwartet. Und noch etwas änderte sich: Das Interesse der Landfrauen an Berufen in den Raiffeisenvereinen stieg. Schon ein ganzes Stück früher, nämlich seit 1906 – dann allerdings unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen – veranstaltete der Bayerische Landesverband landwirtschaftlicher Genossenschaften alljährlich Fortbildungskurse für Rechner und Rechnerinnen, d.h. für Geschäftsführer der Darlehenskassenvereine. Bei der Eröffnung des Kurses am 14. November 1911 begrüßte der Landesverbandsdirektor Freiherr von Soden-Frauenhofen die 47 Teilnehmer, „darunter auch eine Teilnehmerin“, und freute sich, dass „eine so große Anzahl von Herren

sich entschlossen hätten, der Genossenschaftssache zu dienen, nicht bloß für die kurzen vier Wochen des Kurses, sondern für immer“. Der Oberregierungsrat Edler von Braun fügte in seiner Ansprache hinzu, welche „Bedeutung der Rechner auch über den Darlehenskassenverein hinaus als Erzieher der Gemeindeangehörigen habe, gerade in unserer Zeit, wo der Bauer nicht mehr bloß mit dem Pfluge, sondern auch mit der Feder arbeiten müsse.“ Es ist nicht überliefert, aus welcher bayerischen Darlehenskasse die erste weibliche Teilnehmerin zum Rechnerkurs entsandt wurde, und ob sie tatsächlich „für immer“ im aktiven Dienst der Genossenschaften geblieben ist. Ihre persönliche Ausstrahlung auf dem Erinnerungs-

foto (s. Foto von 1911) lässt ein gewisses Selbstbewusstsein erahnen, gleichwohl könnten die üblichen familiären Verpflichtungen später dazu beigetragen haben, dass Sie nur „Rechnerin auf Zeit“ wurde. Zeitgleich kämpfte die bürgerliche Frauenbewegung für das Recht auf Bildung, für freie Berufswahl und die Zulassung zum Universitätsstudium. Das Immatrikulationsrecht für Frauen wurde zwischen 1900 und 1909 in den Ländern durchgesetzt, in der Stadt München im Jahr 1903. Spätestens, als nach kurzer inflationärer Scheinblüte die sozialen Umstände Frauenarbeit auch in bürgerlichen Kreisen notwendig und üblich werden ließen, entwickelte sich der Typus der sogenannten „neuen Frau“: jung, dynamisch, ungebunden, sportlich, gebräunt, lebenslustig, aber nur selten wirklich selbstständig und unabhängig. Das war der Frauentyp der „Goldenen Zwanziger“. Für Frauen war der Angestelltenberuf – die Zahlen hatten sich hier seit 1907 verdreifacht! – nämlich oft nur ein Zwischenstadium in Richtung Ehe.

Außerdem stand das hohe gesellschaftliche Ansehen dieser Symbolfigur im Widerspruch zu den realen Verdienstverhältnissen: Das Gehalt einer Sekretärin lag teilweise sogar unter dem einer Fabrikarbeiterin. Abgesehen davon wurden Frauen bereits damals – auch bei objektiv vergleichbarer Stellung – schlechter bezahlt als Männer. So vereinbarten 1924 die Bayerische Zentral-Darlehenskasse und die Bayerische Warenvermittlung mit dem Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften einen Tarifvertrag, der für alle vier Gehaltsklassen einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Angestellten festlegte! Der Abschlag für die weiblichen Angestellten betrug in der niedrigsten Gehaltsklasse 12,5 Prozent und in der besten 5 Prozent. Trotzdem war etwas in Bewegung geraten, und so wurde im Bayerischen Genossenschaftsblatt vom 24. Januar 1919 ein Wandel erkannt: „Die Teilnahme der Frauen am Genossenschaftsleben ist jetzt nicht bloß mehr oder weniger gern geduldet, sondern in hohem Grad erwünscht. Ja, während des Krieges



Im Mittelpunkt und (noch) sehr besonders: Die erste und einzige Frau, die 1911 an einem Rechnerkurs der Bayerischen Raiffeisen-Organisation in München teilnahm. Quelle: Archiv des Historischen Vereins bayerischer Genossenschaften, Bestand GVB, Fotosammlung.

hätte manche Genossenschaft ihren Geschäftsbetrieb ohne die Frauen überhaupt nicht aufrechterhalten können!“ Dass Frauen für das Amt der Rechnerinnen geeignet waren, wurde vom Redakteur sogar betont: „Es kommt nämlich insbesondere bei kleinen ländlichen Genossenschaften nicht gerade ganz selten vor, dass die Mannsbilder vom Schreiben nichts wissen wollen und darin ganz un gelenk und ungeübt sind, während manche der Frauen eine bemerkenswerte Gewandtheit

in der Erledigung der schriftlichen Arbeiten besitzen. Führen Sie doch recht häufig im Hauswesen allein, wenn auch nicht das Wort, so doch die Feder!“ Eine genauere Schätzung der Anzahl und Relevanz der Frauen im Rechneramt während des Ersten Weltkrieges und in den Jahren kurz danach bedürfte einer flächendeckenden Recherche der Primärquellen bei den Banken. Doch auch wenn in den ländlichen Gegenden Bayerns die moderne Frauenbewe-

gung nicht dieselbe Resonanz fand wie in den städtischen Räumen, so ist die Zunahme der Teilnehmerinnen bei den Rechnerkursen beachtlich: Im Frühjahr 1925 befanden sich unter 37 Teilnehmern immerhin 8 junge Frauen, mit steigender Tendenz in den Folgejahren (s. Foto von 1925).

Spannenderweise drehte sich der eingangs erwähnte Stadt-Land-Unterschied damit in gewisser Weise um: Weibliche Angestellte der städtischen Banken fanden sich häufig in gleichgeschlechtlicher Gemeinschaft und wurden meistens für einfachere Arbeitsabläufe eingesetzt. Im Gegensatz dazu waren die Rechnerinnen der ländlichen Raiffeisenkassen oft mit allen Geschäftstätigkeiten vertraut und genauso wie die männlichen Kollegen zumeist sogar alleinführend eingesetzt.

Aus Chroniken und Jubiläumsschriften der Banken können teilweise Einblicke in die vielfältige und ereignisreiche Vergangenheit einiger Rechnerinnen gewonnen werden. So zum Beispiel bei der Raiffeisenkasse Röhrnbach, wo im April 1930 Amalie Putz als Rechnerin bestellt wurde. Zu diesem Anlass wurde das

Geschäftslokal in ihr Privathaus verlegt. 1936 führte Putz sodann das Warengeschäft ein. Durch die positive Entwicklung der Bank sah sich die Generalversammlung gezwungen, 1940 Karl Moosbauer als zweiten Rechner zu wählen, der aber bald darauf an die Front bestellt wurde. Als Moosbauer später die Geschäftsführung übernahm, blieb Amalie Putz bis 1952 als Angestellte der Bank tätig und bekam wegen des zunehmenden Arbeitsaufwandes nach der Währungsreform Verstärkung durch eine weitere Frau, Therese Griebel.

Eine relative lange Amtszeit übte auch Karoline Seger aus Aidenbach aus: Sie war von 1936 bis 1954 Rechnerin der örtlichen Raiffeisenkasse. Während der Kriegsjahre wurde sie mit ernsthaften Geschäftsschwierigkeiten konfrontiert, sogar die Auflösung der Kasse stand zur Diskussion. Erst die Umstellung auf die Deutsche Mark und der Übergang zur Wirtschaftsordnung der sozialen Marktwirtschaft setzten Akzente eines Wandels. In mühevoller Kleinarbeit begann die Genossenschaft mit dem Wiederaufbau, und es bedurfte enormer Anstren-



Schon ein ganzes Stück weiblicher: An diesem Rechnerkurs der Bayerischen Raiffeisen-Organisation im Jahr 1925 nahmen bereits acht Frauen teil. Quelle: Archiv des Historischen Vereins bayerischer Genossenschaften, Bestand GVB, Fotosammlung.

gungen, bis die Gefahr der ruinösen Verhältnisse gebannt war.

Ganz anders die Erfahrung von Babette Lobenhofer, Geschäftsführerin in Hahnbach von 1946 bis 1952. Nachdem ihr Ehemann und der langjährige Rechner der Kasse, Josef Lobenhofer, verstorben war, wählte die Generalversammlung die Witwe als Nachfolgerin ins Amt. Sie führte die Bank durch die Währungsumstellung und beim Wiederaufbau des Kreditgeschäftes. Als das Warengeschäft an Größe und Bedeutung zunahm, schaffte sie es, die Bank

durch Anschaffungen wie zwei Lastkraftwagen und ein Motorrad für den Lagerhalter, eine Schrotmühle und eine neue Ausstattung des Banklokals für die neue Zeit aufzustellen. Aus gesundheitlichen Gründen konnte Lobenhofer ab 1952 nicht mehr als Rechnerin wirken und wurde durch Willibald Hofmann ersetzt.

Eine bemerkenswerte Geschichte erzählt auch der Fall von Otilie Huber aus Nabburg. Sie bekam die Aufgaben der Rechnerin im Jahr 1944 übertragen und blieb 23 Jahre



Genossenschaftliche Frauenpower im Jahr 1927: Die Sportgruppe der Frauenbelegschaft der Münchner Hypothekbank. Quelle: Archiv des Historischen Vereins bayerischer Genossenschaften, Bestand MHB, Fotosammlung.

lang, bis zu ihrer Pensionierung 1967, im Amt. Sie schied schließlich als Geschäftsführerin aus und erhielt als besonderes Zeichen der Anerkennung die silberne Raiffeisen-nadel verliehen. In der Festrede hieß es: „Es gibt keinen Zweifel, dass Frau Ottilie Huber in einer für das gesamte Bankwesen wichtigen Zeit, in der die Märkte neu verteilt wurden, für die Genossenschaft Leistungen erbracht hat, die volle Anerkennung

verdienen.“ Nach dem Zweiten Weltkrieg also war – im Gegensatz zu früher herrschenden Meinungen – die aktive Teilnahme von Frauen an der genossenschaftlichen Arbeit ohne weiteres möglich geworden. Offiziell hieß es im Organ des bayerischen Regionalverbands im Jahr 1948: „Die Kriegszeit, in der Frauenhände so vielfach die fehlenden Männerfüße ersetzen mussten, hat einen zeit-

gemäßen Wandel der Anschauung in dieser Frage mit sich gebracht.“ Und schließlich heißt es seit Mai 1949 in Artikel 3 des Grundgesetzes: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Dank der endgültigen – zumindest theoretischen – Festschreibung dieses Grundsatzes begann für die Stellung der Frau in der Gesellschaft eine neue Epoche. Gleichwohl blieben in der Praxis nach wie vor erhebliche Ungleich-

heiten bestehen. Welche konkreten Unterschiede sich im Genossenschaftsbereich in der Verteilung der Aufgaben, in der Besoldung und in den Karriereverläufen zwischen Männern und Frauen ergaben, ist bis heute nicht ausgiebig erforscht. Dass jedoch Frauen lange Zeit über in den Führungsetagen der Kreditgenossenschaften Makulatur blieben – das ist unumstritten. ●●●



Frau am Bau

Genossenschaftliche
Zeitzeugnisse
aus Dresden

Nicht nur im genossenschaftlichen Kreditwesen wurden die Frauen während der Kriegs- und der Zwischenkriegszeit wirtschaftlich immer wichtiger. Auch im „Blau-mann“ legten sie kräftig los. Die beiden vorliegenden Bilder zeigen

Arbeiterinnen und Arbeiter einer Dresdner Baugenossenschaft beim Bau eines Hauses im Zeitraum zwischen 1925 und 1928. Gebaut wurde für die Heimstätten-Genossenschaft Dresden-Reick. Mitglieder der Genossenschaft waren

anfangs vor allem Dresdner Straßenbahner. Insgesamt errichtete die Genossenschaft mehr als 800 Wohnungen. Die Fotos stammen von einem Antiquitätenhändler aus Tharandt im Osterzgebirge. (Fotos: GIZ) ...

Drei Jahrhunderte Genossenschaftsgeschichte müssen dokumentiert werden!

Unterstützen Sie das GIZ dabei, die Erfolgsgeschichte der genossenschaftlichen Idee zu bewahren! Schließen Sie sich an, werden Sie Förderer!

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o Bundesverband der Deutschen
Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. · BVR
Josef-Orlopp-Straße 32-36

10365 Berlin

Mail: p.gleber@bvr.de

Telefon: 030 / 28 50 18 94

Beitrittserklärung am Ende dieser Ausgabe





100 Jahre institutionalisierter Verbraucherschutz

Große Ausstellung im Hamburger Rathaus

Gemeinsam mit der Verbraucherzentrale Hamburg hat das Hamburger Genossenschafts-Museum im Juni und Juli 2019 eine Ausstellung zum 100-jährigen Jubiläum des institutionalisierten Verbraucherschutzes organisiert. Anknüpfungspunkt war die Gründung der Hamburger Konsumentenkommission 1918, die auf eine Initiative des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine (ZdK) zurückging. Diese Konsumenten-

kammer kann man als die Mutter der heutigen Verbraucherzentralen ansehen. Obwohl dies von den Konsumgenossenschaften für alle Länder im Reich angestrebt wurde, gelang es ihnen und ihrem Verband nur in Hamburg, eine gesetzliche Grundlage im Parlament durchzusetzen. Maßgeblich war dafür Henry Everling, damals Vorstandsmitglied der Hamburger Konsumgenossenschaft „Produktion“ und während

der Revolution zeitweilig Mitglied der Bürgerschaft sowie Senator. Zwar haben die Nationalsozialisten die Konsumentenkommission 1933 aufgelöst, der nach dem Kriege wiedergegründete ZdK jedoch, insbesondere sein Vorsitzender Gustav Dahrendorf, haben sich des Verbraucherschutzes angenommen. Sie haben mitgewirkt bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände, dem Vorläufer

des heutigen Verbraucherzentralen Bundesverbands (vzbv). ...

Linkes Foto (v.l.n.r.): Dr. Burchard Bösche, Leiter des Hamburger Genossenschafts-Museums, Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg) und Michael Knobloch, Vorstand der Verbraucherzentrale Hamburg. Fotos: Verbraucherzentrale Hamburg.

GIZ-Lesecke

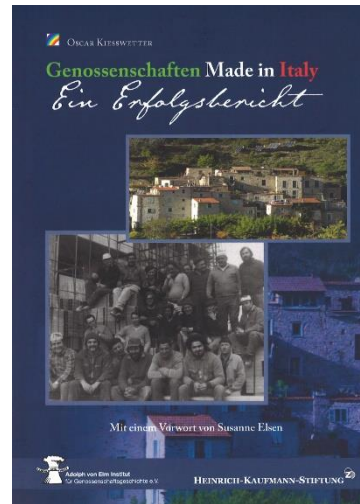
Genossenschaften „Made in Italy“?

Von **Armin Peter**

„Made in Italy“ – kann das auch für Genossenschaften gelten? Können sich nationale Genossenschaften eine eigenständige Herkunftsbezeichnung verdienen? Ja, sagt der Südtiroler Genossenschaftsberater Oscar Kiesswetter. Und um das zu untermauern, beschreibt er informativ und detailreich die neuerungsfreudige, pragmatisch experimentelle Genossenschaftslandschaft Italiens, macht mit neuartigen Genossenschaftsmodellen und -erfahrungen bekannt und liefert – als Zusatznutzen für den Leser vom Fach – eine Fülle von Gesetzestexten in deutscher Sprache mit.

Italien als Land mit einer reichen Genossenschaftstradition aus mediterraner Wurzel kennt die Selbsthilfe aus Zeiten, in denen die staatliche Zentralgewalt schwach entwickelt war. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann hier eine ent-

schiedene, verfassungsrechtlich gestützte und sehr differenzierte Genossenschaftsentwicklung. Auch in und seit den 1990er Jahren wurden interessante Formen der internen und externen Mutualität entwickelt – in großer Übereinstimmung mit den vom Internationalen Genossenschaftsbund



1995 neu formulierten Prinzipien in Ziffern 6 (Kooperation zwischen Genossenschaften) und 7 (Engagement für die Gemeinschaft).

In Italien wird der erste, auf die Mitgliedschaft konzentrierte Förderauftrag der Genossenschaften ergänzt um einen zweiten, der eine soziale und lokale All-

gemeinheit im Blick hat. So erweitern, aus subsidiärem Denken heraus, vielfältig konzipierte Sozialgenossenschaften mit speziellen Zwecken das öffentliche Leistungsspektrum dort, wo es sich situativ oder strukturell als unzulänglich erweist. Neben die steuerliche Förderung der unteilbaren Rücklagen tritt eine im Rahmen der Verbände organisierte Abgabe von 3 Prozent des Reingewinns, die in Mutualitätsfonds fließt. Aus diesen wiederum empfangen Sozialgenossenschaften eine Starthilfe als Projektförderung oder Beteiligung.

In dem Buch lernt der Leser die Unterscheidung der Genossenschaften des zweiten Förderauftrags in Typ A (soziale Dienstleistungen) und Typ B (Produktionsgenossenschaften zur Arbeitseingliederung, mit größerer Flexibilität in Krisensituationen) kennen. Ökosoziale Ideen werden in vielfältiger Form von Bürgergenossenschaften (cooperative di comunità) realisiert. Der Autor zeigt anhand von Fallbeispielen die oft landestypischen Aufgaben der Sozial- und Bürgergenossenschaften: von der Verwaltung beschlagnahmten Ma-

fia-Vermögens zur Sicherung von Arbeitsplätzen über die Revitalisierung von Bergdörfern durch landwirtschaftliche und touristische Initiativen (z. B. die „Briganti di Cerreto“, d.h. die Wegelager) bis hin zur Sicherung von Betriebsnachfolge und Arbeitsplätzen durch „workers' buyouts“. Neben „Familien“-Genossenschaften zur Versorgung behinderter Kinder nach dem Tod der Eltern treten „Genossenschaften des Wissens“ für Freiberufler. Im letzten Kapitel schließlich stellt der Autor seine Heimat, die Autonome Region Trentino-Südtirol, als eine Schnittstelle nationaler Genossenschaftskulturen dar. Italiens „junge“ Genossenschaften sind in ihren Initiativen oft dem Staat voraus, und dieser honoriert ihr kreatives Potenzial dann durch eine kluge nachholende Gesetzgebung. ...

Oscar Kiesswetter, Genossenschaften Made in Italy – Ein Erfolgsbericht, mit einem Vorwort von Susanne Elsen, Hrsg. Heinrich-Kaufmann-Stiftung, 222 Seiten, BoD, Norderstedt 2018, ISBN 978-3-74810-3927, 19,00 €

GIZ intern

Von April bis August 2019 sammelte Maximilian Gürges Erfahrungen als Praktikant im GIZ. Der angehende Archivar von der Fachhochschule Potsdam widmete sich vor allem der Verzeichnung von Objekten, Akten und Fotos und half bei der Optimierung unseres Ordnungssystems. Insbesondere machte er sich um die Umsetzung eines Signaturensystems für großformatige Druckschriften verdient. In Zukunft steht uns eine gute Auswahl an Objekten zur Geschichte von „Jugend Creativ“ zur Verfügung.

Von Juli bis September 2019 absolvierte Laura Peterlein ihr dreimonatiges Praktikum in unserer Geschäftsstelle. Sie studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Potsdam und absolviert zurzeit ein Bachelorstudium im Bereich Archivwissenschaften der Potsdamer Fachhochschule. Frau Peterlein erschloss den Teilbestand „Raiffeisen-Zentralbank Kurhessen“ im DZ BANK-Bestand und widmete sich den Druckschriften Größe DIN A4.

Ende September hat Tammo Fuchs sein Praktikum im GIZ begonnen. Er hat ein Masterstudium für Europäische Kulturgeschichte an der Europa-Universität Frankfurt/Oder absolviert und studiert nun im fünften Semester Archivwissenschaften an der Fachhochschule Potsdam.

Ohne die Unterstützung von Praktikanten wäre der Fortgang der Dokumentation in unserer Online-Datenbank GenoFinder undenkbar.

Wir fördern Nachwuchswissenschaftler

Insgesamt hat das GIZ seit seinem Bestehen zwölf wissenschaftliche Abschlussarbeiten für Bachelor-, Master- und Promotionsabschlüsse sowie sonstige Forschungsarbeiten unterstützt. Im aktuellen Berichtszeitraum waren dies folgende Arbeiten:

Sana'a Wittmann, Die Bayerische Raiffeisen-Zentralbank AG (1893-1986). Ihr unausweichlicher Weg in die drohende Zahlungsunfähig-

keit? Stuttgart 2019, zugleich Dissertation, Wirtschafts- und Innovationsgeschichte Universität Bamberg.

Christian Schweizer, Biographische Studien über Rudolf Hartmann, unfertiges Manuskript.

Lars-Erik Brandt, Der Systemstreit im deutschen Genossenschaftswesen und seine Ursachen, Bachelorarbeit, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Humboldt-Universität.

Karin Plehn, Transformation der Kreditgenossenschaften zur Weimarerzeit, Dissertationsprojekt (seit 01/2018)

GIZ unterwegs

Institut für Bank- und Finanzgeschichte (IBF) – Beiratssitzung

Am 26. September 2019 fand die turnusmäßige Sitzung des wissenschaftlichen Beirates des IBF statt. Im nächsten Jahr wird die Studie von Hermann-Josef Ten Haaf über „Kreditgenossenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg“ in der Schriftenreihe des IBF erscheinen. Das GIZ hat das Projekt unterstützt und empfohlen. Wir freuen uns über die

Veröffentlichung.

Zurzeit sind wichtige Veränderungen an den Universitäten zu beobachten, die auch die Finanzgeschichte betreffen. An der Universität Regensburg wird ein neuer Studiengang „Public History“ eingeführt. An der Freien Universität und an der Universität Bochum ist das neue Fach bereits etabliert. Zentrale Bedeutung für die genossenschaftliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat der Bereich Digitalgeschichte, der die Defizite von Historikern in der datenbasierten Quellenforschung aufgreift. Für das GIZ ist besonders erfreulich, dass an der Humboldt-Universität zu Berlin bereits ein Studienschwerpunkt für Masterstudiengänge in „Digital History“ eingeführt wurde, der mit einer Professur verbunden ist.

Tagung zur Genossenschaftsgeschichte

Am 1. und 2. November 2019 findet die 14. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte im Klub am Besenbinderhof in Hamburg statt. Dr. Peter Gleber vom GIZ hält einen Vortrag über einen der wich-

tigsten Genossenschaftsmanager des 20. Jahrhunderts – Georg Draheim.

AGI-Herbsttagung

Am 8. November findet die AGI-Herbsttagung in der DZ BANK AG in Frankfurt am Main statt. Schwerpunkt der Tagung werden die Ergebnisse und die Umsetzung aus der Tagung im April in Nürnberg sein. Weitere Schwerpunkte der Tagung bilden die Themen Corporate Governance, Digitalisierung und Land-Stadt-Unterschiede im kreditgenossenschaftlichen Sektor.

50 Jahre Institut für Bank- und Finanzgeschichte IBF

Am 21. November 2019 findet anlässlich des 50-jährigen Bestehens des IBF in der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main eine Festveranstaltung statt. Prominente Redner spannen einen Bogen von den Lehren der Finanzgeschichte für die zukünftige Entwicklung, über die geschichtliche und währungspolitische Einordnung unabhängiger Notenbanken bis hin zum Ausblick auf die Zukunft des Finanzsektors. Das GIZ

wird im wissenschaftlichen Beirat des IBF durch Herrn Dr. Gleber vertreten, der auch in Frankfurt teilnehmen wird.

Humboldt-Universität zu Besuch im GIZ

Am 21. Juni 2019 besuchte der Lehrstuhlinhaber des Fachbereichs Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Humboldt-Universität, Prof. Dr. Alexander Nützenadel, mit einer Gruppe von Studenten das GIZ.

Das GIZ möchte in den Bereichen des wissenschaftlichen Austauschs sowie von Praktika enger mit der Humboldt-Universität kooperieren. Die Universität ihrerseits erwägt die Durchführung studentischer Seminare zum Thema Genossenschaftsgeschichte, da dieses Feld in den bisherigen Lehrplänen unterrepräsentiert war. Ein Ergebnis der bisherigen Zusammenarbeit ist die o.g. Betreuung von Herrn Lars-Erik Brandt durch das GIZ bei seiner Bachelorarbeit zum Thema „Genossenschaftlicher Systemstreit“. Das GIZ leistet damit einen wichtigen Beitrag bei der Ausbildung junger Akademiker.

Danke schön!

Die Stiftung GIZ dankt dem Förderverein zur Stiftung GIZ für seine großzügigen finanziellen Zuwendungen! Nur durch die engagierte Unterstützung der Mitglieder des Fördervereins konnten die im vorliegenden Bericht dokumentierten zahlreichen Aufgaben sach- und fachrecht bearbeitet werden.

Der Dank der Stiftung gilt darüber hinaus der DZ BANK Stiftung für die fortdauernde Förderung der Erschließung genossenschaftsrelevanter Bücher und Aufsätze über die Internetplattform „GenoFinder“.

Zu guter Letzt: Praktikanten gesucht!

Das GIZ freut sich immer über Praktikumsbewerber, die genossenschaftliche Werte wie Selbstverantwortung und eine solide Ausbildung schätzen. Mindestvoraussetzungen sind die Zwischenprüfung oder der Bachelorabschluss in Neuerer Geschichte, Zeitgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder Museologie. **Vielleicht finden Sie an unseren Themen Gefallen oder finden gar ein Thema für Ihre Abschlussarbeit!** Weitere Informationen auf unserer Homepage www.giz.bvr.de unter „Über uns“ in der Rubrik „GIZ als Arbeitgeber“.

Beitrittserklärung

Hiermit beantragen wir / beantrage ich die Mitgliedschaft im
Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.

Gewünschtes Eintrittsdatum: _____

Name (Institut oder Person), Anschrift: _____

Jährlicher Vereinsbeitrag Beitragsstaffel (anteilig für das laufende
Jahr):

- Kreditgenossenschaften, Verbände, Verbundunternehmen
- 500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 250 Mio. €)
 - 1.000 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 750 Mio. €)
 - 1.500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme über 750 Mio. €)
 - 5.000 € (Verbände)
 - 8.000 € (Verbundunternehmen/Zentrale Verbundeinrichtungen)
 - _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Waren-/Dienstleistungs-/Konsumgenossenschaften

- 100 € (Umsatzerlöse unter 5 Mio. €)
- 250 € (Umsatzerlöse über 5 Mio. €)
- 500 € (Umsatzerlöse über 100 Mio. €)
- 1.500 € (Umsatzerlöse über 500 Mio. €)
- 5.000 € (Umsatzerlöse über 2 Mrd. €)
- 5.000 € (Verbände)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Sonstige

- 80 € (Vereine, Genosschaftsinstitute, Stiftungen, u.ä.)
- 50 € (Natürliche Personen)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Ort, Datum Unterschrift

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o BVR, Schellingstr. 4, 10785 Berlin
Mail: p.gleber@bvr.de / Telefon: 030 / 28 50 18 94
IBAN: DE6450060400000145646
BIC: GENODEFFXXX DZ BANK AG